

J. W. Grewe, Die Urkundendatierung nach dem Münsterischen Festkalender (Westf. Zs. 96, 1940, S. 1—37). Der im späteren MA. stetig zunehmende Brauch der Festdatierung wird hier für die Urkunden des münsterischen Bereichs untersucht. Tabellarische Darstellungen geben Aufschluß über Häufigkeit und Dauer der Verwendung bestimmter Heiligtage. Damit die Besonderheiten der münsterischen Festdatierung erkennbar werden, ist ein Vergleich zu dem kölnischen und Trierer Brauch durchgeführt.

U. Br.

Hermann Rennefahrt, Die Entstehung der Berner Handfeste (Berner Zs. f. Gesch. u. Heimatkunde 1941, S. 205—219). - Otto Homburger, Das Goldene Siegel Friedrichs II. an der Berner Handfeste (ebd. S. 220—232).
4. Siegel- und Münzkunde, Heraldik

Der am 15. April 1218 unter dem Namen von König Friedrich II. ausgestellte Freiheitsbrief für Bern ist schon längst als Fälschung erkannt. Eine Berner Stadtsatzung, die 1935 in der Wiener Nationalbibliothek entdeckt wurde und 1398—1409 geschrieben worden war, macht es R. möglich, durch Vergleich von zwei Bestimmungen in den Satzungen und unter Berücksichtigung der politischen Lage Berns zu Ende des 13. Jh.s zu erklären, daß die Handfeste höchstwahrscheinlich bald nach dem Tode des Königs Rudolf von Habsburg verfaßt wurde. - Das Goldsiegel Friedrichs II. an dieser Urkunde ist aber echt, lautet das Ergebnis der kunstgeschichtlichen, nicht bloß die Sphragistik berücksichtigenden Untersuchung H.s. Trotz dieser Feststellung, zu der sich auch R. (S. 215) bekennt, wird nirgends untersucht, wie das echte Siegel an die Fälschung kommt, auch nicht, ob die Schrift zum Zeitansatz paßt (vgl. BF. 935). Der von H. (S. 222) gewünschte Vergleich der Darstellungen des Goldenen Rom auf ma. Siegeln findet sich bei W. Erben, Rombilder auf kaiserlichen und päpstlichen Siegeln des MA.s (Veröffentlichungen des Historischen Seminars der Universität Graz 7, 1931), vgl. dazu ferner Pietro Sella, Le bolle d'oro dell' Archivio Vaticano (Inventari dell' Archivio Segreto Vaticano, Città del Vaticano 1934). Zum Vergleich mit dem Thronsigel zieht H. einen antiken Onyx heran, dessen Rückplatte einen „modisch gekleideten Vornehmen“ zeigt, der auf der linken Faust einen Falken hält. Die Inschrift nennt einen Grafen Ludwig von Froburg und ist recht ungeschickt angebracht, auf welchen Umstand schon W. Merz, Genealogisches Handbuch zur Schweizer Gesch. 1 (1900—1908), S. 31 hinwies. H. wirft die Frage auf, ob es sich hier nicht um eine Darstellung von Kaiser Friedrich II. handelt, die realistische Züge trägt. Die Wahrscheinlichkeit dürfte gering sein. Einmal fehlt der Nachweis, daß der Onyx aus kaiserlichem Besitz an den Froburger gekommen ist, dann dürften Körpergröße und Wohlbeleibtheit (S. 228) zur Identifizierung kaum genügen, und das Fehlen kaiserlicher Insignien - Merz spricht zwar von einem Diadem, H. schweigt sich aus - erschwert eine Beziehung auf Friedrich II. Dagegen spricht auch der siegelartige Eindruck des Ganzen, vgl. besonders den Genitiv der Inschrift und das einleitende Kreuz und zu den merkwürdigen Formen damaliger Privatsiegel, DA. 3, 1939, S. 413—429.

E. B.

Rudolf Chimani, Die Reitersiegel der österreichischen Regenten von Mitte des 14. bis Mitte des 15. Jahrhunderts. Versuch eines Beitrages zur Entwicklung des Reiterstandbildes (MÖIG. 54, 1941, S. 103—146). - In